

Leitartikel

Bernhard Honsel Die leere Krippe

In der Kirche von St. Peter-Ording steht ein kunstvoll geschnitzter Altar aus dem Mittelalter. Er zeigt Bilder aus dem Leben Jesu, unter anderem eine Darstellung der heiligen Nacht mit Stall und Krippe, mit Ochs und Esel. Im Vordergrund stehen Maria und Josef. Sie schauen zur Krippe. Aber die Krippe ist leer. Das Jesuskind fehlt. Die Mitte des Bildes, auf die hin das ganze Kunstwerk ausgerichtet wurde, ist spurlos verschwunden. Die Mitte ist leer – Weihnachten ohne Jesus. Ist das ein Bild für unsere Zeit?

Weihnachten
ohne Jesus – ein Bild
für unsere Zeit?

In der Tat: Viele Menschen, auch viele getaufte Christen Westeuropas, scheinen über Jesus kaum mehr etwas zu wissen, zu ihm keine Beziehung mehr zu haben. Bei einem Taufgespräch mit sechs Elternpaaren lud ich die Eltern zunächst ein zu erzählen, wie die Geburt des Kindes ihr Leben verändert habe. Alle berichteten munter und begeistert von ihren Erfahrungen. Dann sagte ich: „Sie wollen Ihr Kind taufen und damit in die Kirche aufnehmen lassen. Am Anfang der Kirche steht ein lebendiger Mensch, von dem Sie sicher gehört haben: Jesus von Nazareth. Was ist Ihnen von Jesus erzählt worden, was hat dieser Jesus Ihrem Eindruck nach gewollt? Wofür hat er sich eingesetzt? Hat er noch eine Bedeutung für unsere Zeit?“ Nur zaghaft entwickelte sich ein Gespräch über Jesus. Es zeigte sich: Nur wenige hatten eine Vorstellung von Jesus und eine Beziehung zu ihm, die für ihr Leben bedeutsam war. Die meisten blieben stumm. Als später die Atmosphäre ganz locker war und ich nach dem Grund des vorherigen Schweigens fragte, sagten mehrere, daß sie keine genaue Erinnerung an Jesus hätten und er – zur Zeit jedenfalls – für ihr Leben belanglos sei.

Nur eine Momentaufnahme aus der Praxis einer traditionsreichen Gemeinde im katholischen Münsterland, also eine zufällige Einzelbeobachtung? Ich meine nicht. – Auch der ländliche Raum wird zunehmend von der Entwicklung erfaßt, die sich in den Großstädten bereits weitgehend durchgesetzt hat: Die Entfremdung von Jesus wird immer größer. Die Situation in den neuen Bundesländern Deutschlands zeigt das sehr deutlich, wie die Entwicklung wohl auch bei uns weitergehen wird. Dort wurden in den letzten Jahren nach statistischen Angaben nur 12% der Kinder getauft. Auch die Erwachsenen kannten größtenteils keine religiöse Praxis. (In einem Fernsehinterview sagte ein dreißigjähriger Mann aus Leipzig:

Neu erwachtes
Interesse an Jesus –
besonders an seiner
Menschheit

„Gott und Jesus sind in meinem bisherigen Leben nicht vorgekommen.“)

Dem Verschwinden, dem Vergessen Jesu steht bei vielen Menschen ein neu erwachtes Interesse an Jesus gegenüber, wobei auch bei kirchlich engagierten Christen sein Menschsein im Vordergrund steht. In einem fünftägigen TZI-Seminar zum Thema „Im Glauben erwachsen werden“ – die Teilnehmenden waren vorwiegend hauptamtlich in der Seelsorge tätige katholische und evangelische Frauen und Männer – versuchten wir, uns an einem Tag durch Identifikation und Rollenspiel in das Erwachsenwerden Jesu einzufühlen. Wir wählten die Perikope Lk 4, 14–30: erstes Auftreten Jesu in Galiläa und seine Ablehnung in seiner Heimat. Am folgenden Tag führten wir eine kontroverse Diskussion über die Gottessohnschaft Jesu. Am Ende des Seminars bat ich die Teilnehmer, mit wenigen Sätzen aufzuschreiben: „Wer ist Jesus für mich?“

Einige Zitate:

„Jesus ist für mich der Mensch, der es geschafft hat, vollkommen authentisch zu leben. Es ist ihm gelungen, im Gegenüber mit Gott dem Schöpfungsgedanken Gottes: ‚Jesus‘ gerecht zu werden.“

„Er geht seinen Weg: unmittelbar, spontan, nicht irrtumsfrei, aber veränderungsbereit einerseits; unverstanden, unverständlich lebendig, einsam andererseits – kürzer, einmalig und unvernünftig. Diesen Weg zu gehen, finde ich verlockend.“

„Jesus, der ständige Impuls in mir, Mensch zu werden, darin zu wachsen und zu reifen.“

„Ein Mensch, dem ich meine ganze Liebe schenken kann, der mein Frausein ausfüllt.“

„Er schaut mich an und sagt: ‚Was willst du, das ich dir tue?‘ Er sagt: ‚Geh!‘ “

Im Austausch über diese Bekenntnisse zeigte sich: Für alle bedeutsam war Jesus, der angefochtene Mensch, der sich der Herausforderung der Menschen und dem Anspruch Gottes stellte, der um seine Identität rang und in seine Einmaligkeit und Einzigartigkeit hineinwuchs, ein Mensch, in dessen Leben Licht und Schatten standen. Mit diesem Jesus konnten die einzelnen sich identifizieren, von ihm fühlten sie sich verstanden. Christologische Aspekte wurden demgegenüber zunächst kaum genannt.

Ich erwähne dieses Seminar, weil in ihm für mich exemplarisch deutlich wurde, was ich seit Jahren in den verschiedenen Gruppen der Gemeinde und darüber hinaus erlebe: Die Menschen sind in erster Linie an ihrem eige-

nen Leben, an dessen Gelingen interessiert. Der Glaube wird in dem Maße bedeutsam, wie er sich als für das Leben relevant erweist. Einen Zugang zu ihm kann darum vor allem die Begegnung mit dem Menschen Jesus eröffnen.

Es deckt sich somit mit der eigenen Erfahrung, was die Würzburger Synode im Beschluß „Unsere Hoffnung“ wie folgt formuliert hat: „In neuer Weise ist heute unter vielen Menschen das Interesse am Leben und Verhalten Jesu erwacht: das Interesse an seiner Menschenfreundlichkeit, an seiner selbstlosen Teilnahme an fremden, geächteten Schicksalen, an der Art, wie er seinen Zuhörern ein neues zukunftsreiches Verständnis ihres Daseins erschließt . . .“

Und das Gott-
geheimnis in Jesus?

In diesem Synodentext wird allerdings davor gewarnt, sich allzu unkritisch auf diese einseitige Akzentuierung einzulassen. Ausdrücklich heißt es einige Sätze weiter, es müsse vermieden werden, „daß wir das Gottgeheimnis in Jesus zugunsten seiner vermeintlich eingängigeren und praktischeren Liebesbotschaft zurücktreten oder verblässen lassen. Denn schließlich fiele die Liebe, die Jesus tatsächlich kündete, ohne seine ewige Gottessohnschaft ins Leere.“

Es gibt keinen Zweifel: Das Gottgeheimnis in Jesus ist die Mitte unseres Glaubens. Doch die Frage ist: „Wie eröffne ich den Menschen von heute den Zugang zu diesem Geheimnis?“ Könnte es nicht sein, daß Jesus für viele verschwunden und bedeutungslos ist, weil für sie zu abstrakt dieses Gottgeheimnis herausgestellt worden ist – ohne Beziehung zu seinem konkreten Menschsein?

In der Tat läßt sich nicht leugnen: Seit den Konzilien des vierten und fünften Jahrhunderts wird Jesus vor allem als Gottessohn verkündigt, als König und Herr der Welt; als Wundertäter und Weltenrichter. Das Menschsein Jesu und seine Menschlichkeit wurden zwar in der Dogmatik festgehalten; in der Verkündigung und Unterweisung jedoch wurde der Mensch Jesus vielfach vom Gottessohn völlig aufgesogen. Ganz deutlich wird das in bestimmten Frömmigkeitspraktiken. Aber auch die Texte der Liturgie sind von dieser Tendenz geprägt.

Es kann nicht verwundern, daß viele Menschen mit den theologischen Glaubensformeln, die mit ihrem Leben nichts zu tun haben, ebensowenig anfangen können wie mit den bisweilen kitschigen Frömmigkeitszeugnissen, mit denen die theologische Abstraktheit zu kompensieren versucht worden ist.

Die Andachtsbilder aus dem 19. Jahrhundert, die Kindern und Erwachsenen zu ihrer Erbauung mitgegeben wur-

den, und auch manche Herz-Jesu-Bilder, die bis vor einer Generation die Schlafzimmer in katholischen Häusern zierten, haben das ihrige dazu beigetragen, daß das Bild des Menschen Jesus verblaßte und die Beziehung zu ihm verlorenging.

Hinzu kommt, daß die Kirche ständig in der Versuchung steht – und ihr nicht selten erliegt –, sich an die Stelle dessen zu setzen, den sie zu bezeugen hat. Das reicht bis dahin, daß sie Jesus völlig vereinnahmt und dem einzelnen keinen Raum läßt, ihn eigenständig zu entdecken. Und so kann es dazu kommen, daß die Kirche sich selbst in voller Schönheit darstellt und möglicherweise auch die Krippe. Aber das Jesuskind darinnen fehlt; es ist verschwunden . . .

Der Weg zum Glauben

Am Anfang unseres christlichen Glaubens und der Gemeinschaft der Kirche steht ein Mensch, Jesus von Nazareth, ein Mensch aus Fleisch und Blut, voller Hoffnung und Angst, in all dem uns gleich. Die Begegnungen mit ihm und seine Art, mit Menschen umzugehen, ließen aufmerken, machten betroffen, so daß viele sich in ihrer Not und ihrer Sehnsucht an ihn wandten. (Es war ein langer Weg zur Nachfolge und zum Glauben.) Und nur den Fragenden und Suchenden wurden die Augen und Ohren geöffnet.

Das wird heute nicht anders sein. Die Entdeckung Jesu und der Weg zum Glauben führen über Begegnung und Erfahrung mit einzelnen oder Gruppen gläubiger Menschen, deren Art zu leben glaubwürdig ist und den Umgangsstil Jesu ahnen läßt. Wo die Möglichkeit eröffnet wird, dem Menschen Jesus zu begegnen und ihn zu erleben, kann eine neue Offenheit wachsen für das Gottgeheimnis in Jesus, für die besondere, einmalige Anwesenheit Gottes in diesem Menschen Jesus von Nazareth, den wir gemäß dem Glauben der Kirche als Sohn Gottes kennen.